

V i e r t e O r d n u n g

mit vier Stempeln (Tetragynia.)

Vierblättrige Einbeere (Paris quadrifolia L.)

Ausdauernd, in ganz Europa in feuchten Gebüsch und Waldungen, besonders an Sträucher wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 311.

Arzneigeb. Das Einbeerkraut (Herba Paris) hat einen etwas betäubenden Geruch; der Geschmack ist etwas den rohen Erbsen ähnlich.

Es wird dieses Gewächs allgemein für giftig gehalten, die Beeren sollen besonders dem Geflügel tödtlich seyn; indessen haben wir noch zu wenig sichere Erfahrung darüber, als daß man von seiner Wirkung bei den Thieren etwas entscheidendes davon sagen könnte.

N e u n t e K l a s s e

mit neun Staubgefäßen (Enneandria.)

Erste Ordnung mit einem Stempel (Monogynia.)

Zimmtorbeer, Zimmtbaum (Laurus Cinnamomum L.)

Ein ziemlich starker und hoher Baum auf der Insel Seilon, auch in Sumatra, Java, Malabar, Martinique u. m. D. Amerikas wachsend. pl. icon. pl. med. tab. 312.

Zum Arzneigeb. dient die Rinde von jungen Bäumen oder Schößlingen, auch jungen Zweigen der alten Bäume, Zimmt, brauner Zimmt oder Kanel (Cortex Cinnamomi veri s. acuti.) Dieser kommt in langen, dünnen, zusammengerollten Stücken zu uns,

hat eine gelbbraune Farbe, einen eigenen aromatischen, angenehmen Geruch und süßlich, angenehmen, gewürzhaften, scharfen oder stechenden, etwas zusammenziehenden Geschmack.

Der vorwaltend wirkende Bestandtheil darin ist ein feines ätherisches Del, vermittelt dessen sie zu den reizenden, erhitzen, magen- und nervenstärkenden, auch blähungtreibenden Mitteln gehört. Man pflegt ihn bei den Thieren gewöhnlich bei solchen Krankheiten zu verordnen, wo eine Abnahme und Abmattung der Kräfte statt findet und wo man wegen seiner reizenden und erhitzen Kraft nichts zu befürchten hat, als bei sehr matten Wiedergenesenden; doch nie allein sondern immer in Verbindung mit andern dazu passenden Mitteln, als China, Wein u. dergl. Die Dosis ist bei einem großen Thiere von 1 Skrupel bis $\frac{1}{2}$ Drachme.

Bei schweren Geburten ohne Fieber und Entzündungen hat man folgende Mischung sehr wirksam gefunden: fein gestoßenen Zimmt 1 Drachme, Borax 2 Drachmen, Safran $1\frac{1}{2}$ Drachme, mit $\frac{1}{2}$ Quart Wein vermischt auf einmal einem Pferde, und diese Porzion, nach Umständen, wiederholt, bis die Geburt da ist.

Es wird auch das aus der Rinde durch die Destillation erhaltene Del vorräthig gehalten. Man bekömmert aus 1 Pfund Zimmt ungesehr 1 Drachme Del, Zimmtöl (Oleum Cinnamomi) von goldgelber Farbe, hat einen dem Zimmt ähnlichen aber weit stärkern Geruch und einen sehr hitzigen, scharfen Geschmack; es sinkt im Wasser zu Boden; wegen des theuern Preises aber ist es in der Thierarzneikunde wenig bekannt.

Das Zimmtwasser (Aqua Cinnamomi) welches

von dieser Rinde mit Wasser destillirt wird, benutzt man ebenfalls nur selten als Analeptikum unter dergleichen Tränken.

Eben so wirksam als der Zimmt sind die sogenannte Zimmtblüthe oder Blumen (Flores Cassiae, Clavelli Cinnamomi), die Blumenknospen von vorigem und auch von einem ähnlichen in Malabar, Java u. s. w. wachsenden Baum, welcher Mutterzimmtbaum (Laurus Cassia L.) genannt wird und sich durch dünnere, schmälere, lanzettförmige, spizige Blätter unterscheidet. Sie haben ungefehr die Gestalt der Gewürznägelein, nur ein Viertel so klein; Geruch, Geschmack und Bestandtheile sind dieselben des Zimmits und könnten wegen ihres wohlfeilern Preises in der Thierarzneikunde eingeführt werden.

Kampferbaum (Laurus Camphora L.)

Ein Baum, der vorzüglich in Japan und auf den naheliegenden Inseln wächst. Pl. icon. pl. med. tab. 314.

Zum Arzneigeb. dient der, durch Sublimazion in eigenen dazu eingerichteten Destillirgefäßen, besonders aus den Wurzeln und Zweigen erhaltene Saft, der Kampfer (Camphora.)

Er wird als roher Kampfer (Camphora cruda) nach Europa geschickt, wo man ihn durch eine nochmalige Sublimazion mit dem Zusatz von etwas Kalk reinigt, daher er im Handel in runden, unten etwas ausgehöhlten, oben häuchigten Scheiben von ungefehr 1 Fuß im Durchmesser vorkömmt, in deren Mitte sich gewöhnlich ein kleines Loch befindet.

Er hat ein weißes, derbes, kristallinisches Ansehen, ist fettig anzufühlen, läßt sich in Stücken bröckeln, ist aber dabei etwas läbe, so daß man ihn nicht allein für sich zu Pulver bringen kann, sondern vorher mit etwas Weingeist befeuchten muß. Er ist sehr flüchtig, so daß er schon an der freien trocknen Luft verflüchtigt; daher man ihn in wohl verschlossenen Gefäßen aufbewahren muß; auch ist er sehr entzündlich und verbrennt mit einer hellen weißen Flamme, die viel Rauch giebt und nichts zurückläßt. Im Wein-

geist löset er sich leicht und vollkommen auf, so wie auch in ätherischen und fetten Oelen, auch selbst in Fetten und starken Säuren, besonders der Salpetersäure, woraus sich aber nach einiger Zeit ein Oel, Kampferöl (*Oleum Camphorae acidum*) auf der Oberfläche absetzt. Die Salpetersäure zerlegt ihn. Im Wasser und Weinessig ist er unauflöslich, theilt aber beiden, wenn man sie damit schüttelt oder reibt, den Geruch und Geschmack mit. In etwas Eigelb, arabisch Gummi-schleim, Mandeln u. s. w. läßt er sich sehr gut zertheilen.

Er hat einen starken, durchdringenden, weit um sich herbreitenden Kampfergeruch und einen starken, gewürzhaften, anfangs hitzigen, hernach aber kühlenden bitterlichen Geschmack.

Er wird von vielen für ein durch eine Säure verdicktes ätherisches Oel gehalten; nach den neuen Versuchen sind dessen einfachen Bestandtheile Kohlenstoff und Wasserstoff; ob er auch Sauerstoff enthält ist noch nicht erwiesen.

Seine Wirkungen sind reizend, erheizend, zertheilend, schmerzstillend, fäulnißwiderstehend, die Lebenskräfte erhebend, wurmtödtend. Er durchdringt die kleinsten Gefäße, löset die stockenden Säfte und die zähe Lymphe auf; hemmt bisweilen sehr bald krampfhafte Bewegungen verschiedener Theile des Körpers, besonders wenn die Ursach in den Blut- oder Absonderungsgefäßen liegt. Die Dosis ist bei großen Thieren von $\frac{1}{2}$ bis 1 Drachme, die man des Tages drei bis viermal wiederholen kann; bei kleinen Thieren 15 bis 20 Gran. Schweißtreibende Wirkungen aber hat man nach Hrn. Vitets gemachten Versuchen von ihm bei Thieren nicht zu erwarten. Denn $\frac{1}{2}$ Unze Kampfer bringt bei großen Thieren Betäubung, Unruhe, Flanken- und Pulsschlag,

eine starke Wärme, aber keinen Schweiß hervor; bis 1 Unzen gegeben nehmen diese Zufälle sehr zu und es erfolgt darauf mit Zuckungen der Tod. In der vorher angegebenen Dosis aber kann er richtig und zur gehörigen Zeit angewandt sehr heilsam seyn.

Er wird verordnet in bößartigen Entzündungs- und Faulfiebern, in der Gallenruhr, sie mögen ansteckender Art seyn oder nicht, zumal wenn die Lebenskräfte gesunken, der Puls matt und kaum zu fühlen ist. In Krämpfen giebt man ihn gewöhnlich in Verbindung mit Salpeter und Honig zum Bissen gemacht oder mit Essig vermischt, und wiederholt die Gabe, nachdem es die Nothwendigkeit der Krankheit erfordert, des Tages einigemal. Sobald nur einige Besserung bemerkt wird, hört man mit seinem Gebrauch sogleich wieder auf. Auch darf er nie im Anfange einer Krankheit gegeben werden, wo ein harter, voller Puls, Hitze, Vollblütigkeit und Unreinigkeiten in den ersten Wegen u. s. w. vorhanden sind. Im ersten Falle muß das Blutlassen und der Gebrauch schleimiger Mittel voran gehen; im letztern Fall einer Krankheit sind angemessene Ausleerungsmittel und erweichende Klistere anzuwenden. So darf er beim Rindvieh nie gegeben werden, wenn der Panzen noch voll Futter ist.

Bei zurückgetretenen Hautauschlägen, oder wenn sie vor Schwäche des Körpers nicht heraustraten können, wie dies öfters bei Seuchen geschieht, bei Pestbeulen des Rindviehes, bei den bößartigen Pocken der Schafe ist Chinacinderpulver 1 Drachme mit 3 Gran Kampfer vermischt, täglich ein paarmal diese Dosis gegeben, sehr wirksam.

Der Kampfer hemmt auch den zu starken Reiz zum Urinabgang, wenn selbiger von der Wirkung gewisser scharfer Mittel, als scharfer Kräuter, spanischer Fliegen u. s. w. entstanden ist.

In der Ruhr, wenn die Lebenskräfte sinken und der Abgang stinkender wird, giebt man einem großen Ehier 1 Drachme Kampfer und 2 Drachmen Weinsteinrahm mit Honig.

Wolstein empfiehlt ihn zu 20 bis 30 Gran in $\frac{1}{4}$ Quart Wermuths, Rheinfarns oder Valbrianabsud mit Honig vermisch den Schafen bei der Egelkrankheit einzugeben und auch äußerlich in der rechten Lendengegend öfters Kampfergeist einzureiben. Beim Hinterbrand der Schweine, welcher in einer Lähmung der Hinterschenkel besteht, wobei sich zugleich Blattern auf der Zunge und im Halse befinden, wird eine Mischung aus 2 Drachmen rohem Spießglanz, Kampfer und Schwefelblumen von jedem 1 Drachme, feingepulvert und mit Honig zur Pille gemacht, des Morgens nüchtern gegeben und einige Tage fortgesetzt.

Bei Entzündung der Nieren hat ihn Kersting zu $\frac{1}{2}$ Drachme bei Pferden mit Salpeter, Austerschalenspulver und vitriolisirten Weinstein in einem aus Altheenswurzel und der Wolverlei gemachten Absud von guter Wirkung befunden, wobei ebenfals erweichende Klister und vorangegangenes Blutlassen empfohlen wird. In der Rehrkrankheit wird er als Klister beigebracht.

Äußerlich wirkt der Kampfer als eines der besten zertheilenden Mittel bei Kontusionen, Stockungen und rheumatischen Schmerzen, daher man ihn in dieser Absicht den zertheilenden Kräutern, Salben und Pfla-

stern zusetzt. Auch wird er beim Weinsraß mit einem Zusatz von Zucker zu gleichen Theilen bei alten schmerzenden Geschwüren mit arabisch Gummi, beim trocknen heißen Brand innerlich und äußerlich empfohlen.

Bei der Harnstrenge, Harnwinde, Lauterfall oder kalten Pisse wird eine Mischung aus 2 Drachmen Kampfer mit 1 Unze Altheensalbe vermischt in die Gegend der Nieren und der Geburtstheile eingerieben. Auch soll der Kampfer mit einem Zusatz von $\frac{1}{2}$ Unze Steinöl, in den Hals und den ganzen Vorderleib scharf eingerieben, bei der Hirschkrankheit sehr wirksam seyn.

Die wichtigsten Bereitungen daraus sind: der Kamfergeist s. 1. Tbl. S. 142., das Kamferöl ebendas.

Gemeiner Lorbeerbaum (*Laurus nobilis* L.)?

Ein Baum, in Italien, Spanien, dem mittägigen Frankreich, Asien und Griechenland wild. Pl. icon. pl. med. tab. 315.

Arzneigeb. Die Früchte, Lorbeeren (*Baccas Lauri*) sind von der Größe einer Kirsche, eirund, äußerlich mit einer schwarzgrauen, trocknen, etwas runzlichten, zerbrechlichen dünnen Schale versehen, unter welcher sich ein aus zwei Hälften bestehender Kern von gelbbrauner Farbe befindet.

Der Geruch ist angenehm, gewürzhaft; der Geschmack gewürzhaft, hitzig, bitter, fettig.

Sie enthalten ein fettes und auch zugleich ein ätherisch Del zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil und sind vermittelst des letztern reizend, erhitzend, zertheilend, magenstärkend, blähungtreibend, gelinde ausdünstungsfördernd und selbst urintreibend.

Man verordnet sie bisweilen innerlich im Pulver großen Thieren des Tages einigemal bis 1 Unze pro

Dosi, den kleinen von 1 bis 2 Drachmen, für sich allein oder mit Wacholdersaft zur Pille gemacht oder auch mit Schwefelblumen versetzt, bei Hautausschlägen, als der Krätze, Pocken u. s. w., auch bei der Unverdaulichkeit. Viele Landwirths haben sie mit gezeihlichstem Erfolg ihren Schafen nach dem Ausbruch der Blattern täglich zweimal mit Schwefelblumen, von jedem 2 Drachmen, gemischt gegeben. Den wassersüchtigen Schafen werden sie mit unter die Salzlecke gemischt. Auch fehlen sie selten unter den sogenannten Kropfpulvern. Außerlich kommen sie, mit Schwefelblumen und Fett vermischt, zu den Krätzsalben.

Vereitung: Das ausgepreßte Del, Lorberöl, s. I. Thl. S. 168. pag. 215.

Sassafrasbaum (Laurus Sassafras L.)

Ein Baum, in Nordamerika, als Virginien, Karolina, Florida u. s. w. Pl. icon. pl. med. tab. 316.

Arzneigeb. Das Holz der Wurzel, Sassafras, Fenchelholz (Lignum Sassafras) ist weich und leicht, von braun auch gelbröthlicher Farbe, hat einen angenehmen, süßlichen, fenchelartigen Geruch und Geschmack. Es enthält ein ätherisch Del zum vormaltend wirkenden Bestandtheil, vermittelst dessen es zu den gelinde reizenden, harntreibenden Mitteln gerechnet werden kann. Es wird bisweilen unter den blutreinigenden Tränken verschrieben.

Von gleicher, aber noch etwas stärkerer Wirkung, ist die Rinde (Cortex Ligni Sassafras.) Sie ist braunroth, runzlich, Geruch und Geschmack wie das Holz, jedoch stärker.

Man destillirt auch aus beiden ein Del, Sassa-

frassl (*Oleum Ligni Sassafras*), welches frisch von gelblicher Farbe ist, an Geruch und Geschmack dem Sassafras gleicht, aber etwas reizender und erhitzender ist. Es sinkt im Wasser zu Boden, wird aber nicht gebraucht.

Zweite Ordnung

mit drei Stempeln (*Trigynia*)

Rhabarber.

Hievon giebt es verschiedene Arten, welche für die gebräuchlichsten angegeben werden, nemlich die wellenblättrige (*Rheum undulatum* L.), die handförmige oder schließblättrige (*Rheum palmatum* L.) (*Pl. icon. pl. med. tab. 322.*) und die dichte (*Rheum compactum* L.)

Alles ausdauernde Gewächse, welche in den nördlichen Provinzen China's und der mongolischen Tartarei wüch angetroffen werden; außer denen indessen auch andere Spezies seyn müssen: welche uns noch nicht recht bekannt sind, und die uns den wahren Rhabarber liefern. Sie treiben alle große Blätter aus der Wurzel, die auf einem dicken, saftigen, grünen, bisweilen röthlichen, oder grün mit röth untermischten, halbrunden oder oberhalb gerinnten langen Stielen stehen.

Die Blätter der erstern Art sind länglich, an der Basis herzförmig, ein Fuß lang, an der Basis 6 Zoll breit, oben zugespitzt, fein behaart, weißgrau bestäubt, und am Rande wellenförmig gekräuselt.

Die andere Art hat handförmige oder tief gelappte, fast bis ein Fuß lange und eben so breite, oben grün und unten weißliche Blätter.

Die dritte Art hat etwas herzförmige, aber einen Fuß lan-

ge und an der Basis ein Fuß breite, oben nur etwas weit zugedehnte, glatte, am Rande kaum merklich gelappte Blätter.

Die kleinen, weißen oder gelblichen Blumen sämtlicher Arten kommen an einem eigenen, 6 Fuß hohen, mit kleinen Blättern besetzten Stengel in großen Büscheln oder zusammengefügten Rispen hervor.

Arzneigeb. Von der Wurzel (Radix Rhabarbarae, Rhei)

sollen die von den 8 bis 10 Jahr alten Stauden, welches man an den großen dicken Stengeln erkennt, die besten seyn; sie werden im April oder im Mai, auch wohl im Herbst, gegraben, von der Erde gereinigt, in Stücken zerschnitten, geschält, und zuerst auf Fäden gereiht an Bäumen abgetrocknet, nachher aber durch eine künstliche oder ebenfalls auch natürliche Wärme sorgfältig zur Trockne gebracht. Frisch sind sie sehr saftig, so daß 7 Pfund bis an 6 Pfund durchs Trocknen am Gewicht verlieren. Die besonderen Namen, welche man ehemals die Rhabarber gab, als Chinesische, ostindische, orientalische, russische u. s. w. (Rheum orientale, tartaricum etc.) entstanden besonders von ihrem Transport aus China, entweder zu Wasser über Holland oder zu Lande über Rußland. Man hat der russischen Rhabarber von langer Zeit her immer den Vorzug gegeben, welches wahrscheinlich daher kam, weil diese erstlich von dem Wasser keine Feuchtigkeit anziehen kann und daher nicht so dem Verderben ausgesetzt ist. Zweitens weil auch keine andere als die beste auserlesenste Rhabarber in Rußland eingeführt werden darf, zu welchem Behuf eine besondere Kommission, sowohl an der russischen Grenze als auch in Petersburg selbst, angestellt worden ist, die ein wachames Auge darauf haben muß.

Eine gute Rhabarber wird man immer an folgenden Zeichen erkennen. Wir erhalten sie rindenlos und unter mancherlei Gestalten, rund, zylinderförmig, breitgedrückt, in Stücken von der Größe eines doppelten Daumens bis einer kleinen Faust. Diese muß nun von außen gelb, fast braungelb; inwendig im Bruche röth-

lich mit weißen krummen Streifen durchzogen, wodurch sie ein marmorirtes Ansehen erhält, darb, nicht wurmstichig, jedoch auch nicht zu fest oder schwer seyn und kleine braune oder gar schwarze Flecken haben, die von einer angegangenen Fäulniß herrühren.

Uebrigens hat sie einen eigenen, unangenehmen, etwas gewürzhafteu Geruch und einen scharfen, bitterlichen, widrigen, etwas zusammenziehenden Geschmack, färbt den Speichel geschwind gelb und knirscht beim Kauen zwischen den Zähnen.

Sie enthält harzige und gummige Bestandtheile, vom letztern am meisten; sie sind aber so genau mit einander verbunden, daß sich beide durch Wasser und Weingeist ausziehen lassen, jedoch durch Wasser am meisten; alsdenn enthält sie auch noch flüchtige Theile, zusammenziehenden Stoff und zuckerfauren Kalk.

Bermittelt dieser Bestandtheile besitzt sie reizende, erhitzeude, abführende, auflösende, stärkende, zusammenziehende, säurewiderstehende, fäulnißwidrige, magenstärkende und wurmtreibende Kräfte.

In den flüchtigen Theilen scheint ihre abführende Kraft zu liegen, weil sich diese sowol durch das Altwerden der Wurzel durch langes Aufbewahren des Pulvers in offenen Gefäßen; als auch durch langes Kochen und Rösten verliert.

Sie ist gewiß eines der besten und zugleich gelindesten Abführmittel, daß zugleich die Eingeweide stärket. Nur muß sie bei großen Thieren in dieser Absicht in großer Dosis gegeben werden, nemlich bis zu 2 Unzen mit irgend einem Neutralsalz versetzt, worauf sie dennoch nur als Digestivmittel wirkt. In kleinen Gaben

bis zu $\frac{1}{2}$ Unze stärkt sie die ersten Wege, befördert die Verdauung, vorzüglich in Verbindung mit China, Enzianwurzel, Weidenrinde u. s. w., löset auch Stockungen auf, wirkt auf den Urin, den sie safrangelb färbt. Daher sie in der Gelbsucht mit Löwenzahnextrakt, Aloe, venedischer Seife, auflösenden Salzen u. s. w. versetzt, sehr heilsam ist. Sie kann des Morgens vor und des Abends nach dem Futter von $\frac{1}{2}$ Unze bis 6 Drachmen gegeben werden. So z. B. rathen einige den Pferden in dieser Krankheit die Woche zweimal eine Pille aus Rhabarberpulver, Aloe, Weinsalz und Seife, von jedem 1 Unze, mit Löwenzahnextrakt zur Pille gemacht, zu geben. Bei ganz jungen Kälbern, wenn die Gelbsucht von Schleim, Gerinnung der Milch in dem Magen und Zwölffingerdarm entstanden ist, wird venedische Seife $\frac{1}{2}$ Unze in $\frac{1}{2}$ Quart Wasser aufgelöst, 2 Drachmen Rhabarberpulver und ein Eßlöffel voll Honig zugemischt, davon täglich dreimal eine Theetasse voll lauwarm gegeben. Ist sie aber von einer krampfhaften Zusammenziehung des Gallenganges entstanden, dann soll man 2 Drachmen Rhabarber, Magnese und Weinsalzen, von jedem 1 Unze, zum Pulver mischen und täglich dreimal einen Theelöffel voll geben. Eins der vorzüglichsten Mittel ist sie in Durchfällen und Ruhren, wo sie allemal vorher gebraucht werden muß, ehe man zu den anhaltenden Mitteln greift, und oft ganz allein diese Krankheit hebt; hier aber muß sie nicht mit Mittelsalzen versetzt werden, sondern allenfalls Brechwurzel, Kastarillrinde, Kamillenblumen, Kalmuswurzel u. dergl. Ihre guten Wirkungen bei dieser Krankheit bezeigen die Beobachtungen, die wir in den 4 B. 48. Stück der

Kon.

kon. Nachr. der patriot. Gesellschaft in Schlesien vom Jahre 1775 vom Hrn. Amtmann Göppners aufgezichnet finden: 100 Stück an Ochsen, Kühen und Kälbern wurden von der rothen Ruhr befallen und durch Rhabarberpulver, wovon man den völlig ausgewachsenen 3 Drachmen, den jüngern 2 Drachmen und Kälbern 1 Drachme mit Wasser gab, glücklich geheilt u. s. w. Gegen Säure in den ersten Wegen ist der beste Zusatz Magnesia und wider Fäulniß Weinsteinrahm.

Vereitungen daraus sind: die Rhabarbertinktur f. I. Thl. S. 158. S. 189.

Das Rhabarberextrakt und die gerbstete Rhabarber sind nicht mehr im Gebrauch.

Stumpfbältriger Rhabarber (*Rheum Rhaponticum* L.)

Dieses ausdauernde Staudengewächs, welches in der Krimm, der Tarrarei und auf dem Goldberge wild wächst, bei uns auch sehr gut gezogen werden kann, unterscheidet sich vom vorigen durch die glatten, nicht spitzigen, sondern zugerundeten, glatträndigen Blätter und etwas niedrigen Stengel.

Arzneigeb. Die Wurzel, Rhapontik, Pontische Rhabarber, thrazische Rhabarber (*Radix Rhapontici*)

hat viel Aehnlichkeit mit der ächten Rhabarber; man erhält sie aber nie in so großen, sondern meistens in zylindrischen, langen und dünnen, in der Mitte vom Mittelpunkt nach dem äußern Seiten quer durchstreiften Stücken; die Hauptwurzel am Schopf ist zwar auch stark, pflegt aber gewöhnlich anzufaulen und muß daher entweder stark ausgeschnitten werden, oder wird auch wohl dadurch ganz unbrauchbar, daher nur die Nebenwurzeln gebraucht werden können.

Sie hat nicht den auffallend widrigen Geruch und Geschmack, ist mehr schleimig, zusammenziehend, ein wenig süßlich, färbt den Speichel nicht so gelb und kairtscht beim Zerkauen nicht mit den Zähnen. Der Aufguß derselben hat eine bläufere Farbe.

Sie enthält mehr von dem zusammenziehenden Stoff, kommt aber übrigens den Bestandtheilen, Kräften und Wirkungen nach ziemlich mit der Rhabarber überein, nur daß sie in noch einmal so großer Gabe gereicht werden muß, wenn sie als gelinde abführende Mittel wirken soll; dahingegen sie aber auch stärkender ist und mehr der Fäulniß widersteht. Sie wird deswegen, indem sie bei weitem nicht so theuer als die Rhabarber ist, anstatt dessen in der Thierarzneikunde zu gebrauchen sehr empfohlen.

Den Bemerkungen des Hrn. Lizenziat Schmidt zu Dresden in den Anzeigen der Leipz. ökonom. Societät von der Ostermesse 1792 zu Folge soll sie sich als Abführungsmittel um so viel wirksamer bezeigen, je früher (am besten im dritten oder vierten Jahr) sie ausgegraben wird, indem sie nachher nach und nach diese Kräfte verliert; und nach den Bemerkungen des Hrn. Prof. Neuter sollen auch die Blätter eine abführende Kraft bei Thieren äußern, welches jedoch noch nähere Versuche bestimmen sollen.

Sie wird öfters der guten Rhabarber beigemischt; man wird sie aber nach obiger angegebenen Eigenschaft sehr leicht herausfinden können.